

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

„Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.“

Liebe Gemeinde, sieben Wochen sind sie gewandert. Sieben lange Wochen, mit Hunger, Durst und Kampf, und jetzt: Sind sie endlich angekommen, am Ziel, dort, wohin sie damals wollten, in dem Land, das ihnen dieser Mann Mose immer in leuchtenden Farben ausgemalt hat? Milch und Honig im Überfluß, davon war doch immer wieder die Rede gewesen, blühende Landschaften sozusagen. Aber sie blicken sich um: Sand, Steine, noch mehr Sand, noch mehr Steine, und da vorn: am allermeisten Sand und am allermeisten Steine, ein Berg. „Das sah im Prospekt aber anders aus“, wird sich der eine oder andere gedacht haben. „Wo sind wir hier überhaupt? Sind wir etwa schon da?“

Wo sind wir überhaupt mit dieser Geschichte? Wo liegt er, dieser Gottesberg? Gelehrte aller Zeiten haben sich den Kopf darüber zerbrochen und haben die verschiedensten Vorschläge angeboten, welcher der vielen Berge in der Wüste Sinai nun *der* Berg Sinai gewesen sei oder gewesen sein soll. Wo liegt er, der Ort, an dem sich der Himmel öffnet, an dem Mose hinaufsteigt zu Gott, der Ort, wo er ihn trifft, von Angesicht zu Angesicht, der Berg, an dem nun so viel geschehen wird, nicht nur in unserem Textabschnitt, sondern auch noch in den ganzen folgenden Büchern bis ins vierte Buch Mose, Numeri, Kapitel 10. Wo ist der Berg, an dem Gott sich direkt seinem Volk offenbart? Die Ortsbeschreibung ist eher vage, und das ist vielleicht kein Zufall. In der Wüste Sinai ist er, *der* Berg, so erfahren wir, das muß doch irgendwo in der Gegend sein, wo auch in diesen Tagen wieder geschossen wird, von Palästinensern auf Israelis und von Israelis auf Palästinenser.

Aber nein, in *dieser* Gegend liegt er nicht, sicherlich nicht, und nicht nur aus geographischen Gründen. Unsere Geschichte verrät nicht viel über diesen Berg, eines aber scheint ihr wichtig zu sein. Sie sagt uns ziemlich deutlich, wo er *nicht* liegt: Er liegt nicht im verheißenen Land,

er liegt nicht dort, wo Milch und Honig überfließen, er liegt nicht in dem Gebiet, um dessen Besitz und Staatsgebiet gestritten und gekämpft wird. Er liegt in der Wüste, im Niemandsland, er liegt nach der Sklaverei in Ägypten aber lange vor dem Einzug in Kanaan. Und hier, in der Wüste, im Nirgendwo, nicht dort, nicht gebunden an ein Heiliges Land oder eine Heilige Stadt, hier geschieht das Wichtige. „Sind wir schon da?“, fragte eben der verwunderte Mitwanderer aus der Gruppe der Israeliten. Und Gott selbst sagt: Ja. Ja, ihr seid schon da, auch wenn es hier noch nicht so recht nach Milch und Honig aussieht. Auf Adlerflügeln – nach dem Hebräischen wären es eher Geierschwinge, aber Adler klingt für unsere Ohren einfach sympathischer – auf Adlerflügeln habe ich euch hierher gebracht, hierher, zu mir.

Auf Flügeln getragen zu werden, ob von einem Adler oder von einem Geier, das ist ein wunderschönes Bild. Es verspricht eine bequeme Reise, auch durch die Wüste, in frischer, luftiger Höhe, ohne mit den Füßen im heißen Sand waten zu müssen oder an spitze Steine zu stoßen. Es verspricht Sicherheit, Geborgenheit – was der Adler (oder Geier) einmal hat, das läßt er so leicht nicht mehr los. Das Bild paßt zu dem, was Gott Mose außerdem zu sagen aufträgt. „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ Man hat das die „Magna Charta“ Israels genannt, den grundlegenden Verfassungsentwurf für das Volk Gottes. Und das ist richtig – alle die vielen Gebote und Anweisungen, die in den folgenden Kapiteln dann noch kommen, nicht nur aber auch die berühmten zehn, sie sind nichts anderes als Ausführbestimmungen dieser Grundverfassung. Es ist eine Verfassung, die nicht nur ohne Land auskommt. Sie kommt auch ohne Staat aus. Ein Königreich von Priestern, das ist kein Gottesstaat wie die Mullah-Diktatur im Iran, sondern das bedeutet: Niemand und nichts, kein König, kein Präsident, kein Pfarrer, kein Oberpriester und kein Papst stehen zwischen Gott und jedem einzelnen Glied seines Volkes Israel. Es ist eine Verfassung, die jede andere staatliche Verfassung überbietet und in ihre Grenzen verweist. Aber zuallererst, und das finde ich viel wichtiger, ist es eine Liebeserklärung. Es ist die Liebeserklärung Gottes an sein Volk. „Ihr sollt mein Eigentum sein“, mein „Schatzkästlein“ könnte man das hebräische Wort auch übersetzen. Ich, Gott, habe mich nun einmal in euch verliebt, und ich binde mich an euch. Darum schließen wir einen Bund. Der Bund Gottes mit Israel, das ist die Heiratsurkunde, die dieser Liebeserklärung folgt. Es heiraten: Gott und sein Volk, das als Ehepartner natürlich nicht über irgendwelche Mittler mit ihm verbunden ist, sondern ganz direkt, als ein heiliges Volk, als ein Königreich von Priestern.

Dieser Gedanke war für Luther sehr wichtig. In der Kirche gibt es nach ihm keine speziellen Priester, keine Menschen, die Gott näher stünden als andere, sondern alle versehen den priesterlichen Dienst, alle sollen Gott dienen, auf unterschiedliche Weise, aber nicht auf

unterschiedenen Rangstufen. So ist die Liebeserklärung Gottes an sein Volk Israel zu einem Kernpunkt unserer evangelischen Kirche geworden.

Durfte das überhaupt geschehen? Wo kommt in unserem Text eine christliche Kirche vor? Wo kommen wir in diesem Text vor, sie und ich? Wir standen doch nicht am Sinai, genausowenig wie Luther. Und genausowenig zählen wir zu dem Eigentumsvolk Gottes, zu Israel. Von ihm, nur von ihm ist hier die Rede, „vor allen Völkern“, wie es heißt. *Das* sind wir, die *anderen* Völker. Und doch stützte sich Luther zurecht auf den Bundesschluß am Sinai, als er damit gegen die überkommene Lehre vom besonderen Charakter des Priesterstandes argumentierte. Er hatte genauso recht wie der Verfasser des ersten Petrusbriefes (2,9), der sich schon viele Jahrhunderte vor Luther davon angesprochen fühlte, zum Volk des Eigentums dazuzugehören.

Der Grund dafür liegt in einer weiteren Liebeserklärung Gottes. Auch sie findet auf einem Berg statt. Von diesem Berg wissen wir ziemlich gut, wo er steht. Es ist der Berg Golgatha. Der Jude Jesus wird auf ihm gekreuzigt und vergießt sein Blut „zur Vergebung der Sünden“ für die „vielen“. Wir werden nachher zusammen das Abendmahl feiern und daran erinnern, an den Kelch, von dem Jesus sagt, er sei der neue Bund in seinem Blut.

Sinai und Golgatha sind die Doppelgipfel der Liebe Gottes. Hier findet die Liebeserklärung Gottes an sein Volk Israel statt, dort werden die anderen Völker in diese Liebesbeziehung mit hineingeholt. Das Bild von der Ehe wird dadurch vielleicht ein bißchen schief. Polygame Verhältnisse gehen selten gut. Aber trotzdem: Diese eine Dreierbeziehung kann und müßte von ihrer Natur her ohne Eifersüchte und Rangkämpfe auskommen. Und doch wissen wir, wie sehr die ganze Kirchengeschichte davon geprägt ist. Eifersucht ist ein häufiges Mordmotiv – auch im Verhältnis von Christen zu Juden. Und auch diese schöne Kirche gibt davon Zeugnis. Mit großem Erschrecken lese ich darum, daß eine aktuelle Studie ergeben hat, daß unter Kirchenmitgliedern antisemitische Vorurteile noch stärker verbreitet sind als im Rest der Bevölkerung. Antisemitismus in der Kirche – heute, nach all dem, was war! Das darf nicht sein, das hat hier keinen Platz.

Heiliges Volk, ein Königreich von Priestern zu sein, das ist Gottes Gabe und seine Aufgabe für Juden und Christen, eine Gabe und Aufgabe, die mindestens so groß sind wie der Berg Sinai.

Wo stehe ich in der Geschichte? Wegen des anderen Berges, Golgatha, bin ich nun nicht mehr außen vor und Zuschauer von ferne, einer aus den anderen Völkern. Ich stehe mit am Berg Gottes in der Wüste. Ich bin mit eingebunden in seinen Bund, ich kann ihm begegnen, ohne zwischengeschaltete Verbindungsstationen. Ich werde von ihm getragen, auf Adler- oder

Geierschwingen, zu ihm hin getragen, auch wenn sich mein Leben vielleicht anfühlt, als sei es eine endlose Wanderung durch die Wüste. Denn dort, gerade dort steht er, mitten in der Wüste: der Berg Gottes. Das Land, das mich umgibt, fließt womöglich nicht über von Milch und Honig, vielleicht ist nichts zu sehen außer Steinen und Staub, soweit das Auge reicht, aber trotzdem: Ich bin schon da, die Liebeserklärung Gottes gilt mir.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.